

## Es vergeht nicht

Rede von Uta Gerlant,  
Leiterin der Stiftung Gedenkstätte Lindenstraße,  
zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus  
am 27. Januar 2020 in der  
Stiftung Gedenkstätte Lindenstraße in Potsdam



Sehr geehrte Frau Ministerin Dr. Schüle,  
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Schubert,  
lieber Herr Ladner,  
sehr geehrte Damen und Herren,

Charlotte Delbo, geboren im August 1913, war als Mitglied der Résistance verhaftet worden. Sie kam am 27. Januar 1943 nach Auschwitz und später in das KZ Ravensbrück. Jahrzehnte nach der Befreiung schreibt sie: „Die Leute glauben, daß sich die Erinnerungen mit der Zeit verwischen, daß sie mit der Zeit verblassen, mit der Zeit, der nichts widersteht. Das ist der Unterschied; für mich, für uns vergeht die Zeit nicht. Sie nutzt nichts ab, sie verwischt nichts. Ich bin nicht lebendig. Ich bin in Auschwitz gestorben, und niemand sieht das.“<sup>1</sup> Es ist nicht vorbei. Für die Überlebenden nicht. Und auch nicht für ihre Kinder.

Wir gedenken heute aller Opfer des Nationalsozialismus. An diesem 75. Jahrestag der Befreiung des Lagerkomplexes Auschwitz erinnern wir - wie es auch am Mittwoch in der Gedenkstunde des Deutschen Bundestages sein wird, der sich ja jedes Jahr einen anderen Schwerpunkt setzt - insbesondere an dieses Ereignis. Und wir schlagen eine gedankliche Brücke nach Oświęcim, wo unser Freiwilligendienstleistender heute Nachmittag im Rahmen der internationalen Jugendbegegnungsreise des Deutschen Bundestages an der Gedenkzeremonie in Auschwitz-Birkenau teilnehmen wird.

Am Nachmittag des 27. Januar 1945 betraten Soldaten der Roten Armee das Stammlager und Birkenau, nachdem sie am Morgen die *Stadt* Auschwitz erreicht hatten. 230 sowjetische Soldaten fielen in den Kämpfen; 66 von ihnen auf dem Lagergelände. Sie befreiten 7.000 Häftlinge, die oft aus Schwäche nicht mehr „evakuiert“ worden waren. Und sie fanden die Leichen von 600 Menschen, die noch kurz vorher von der SS ermordet oder an Entkräftung gestorben waren.

Zuvor hatte die SS zwischen dem 20. und dem 26. Januar noch die Krematorien II, III und V sprengen lassen, die Baracken mit dem geraubtem Eigentum der Gefangenen in Brand gesetzt und Häftlingsakten und -karteien vernichtet.

Mitte Januar 1945 befanden sich noch über 42.000 Gefangene in Auschwitz und fast 25.000 in den Außenlagern; sie wurden in 56 Kolonnen zu je 1.000 bis 1.500 Menschen bei strengem Frost, hungrig, in dünner Kleidung und in Holzpantinen auf Todesmärsche geschickt. Schätzungen zufolge kamen 9.000 bis 15.000 Menschen dabei ums Leben. Von den im Lager zurückgebliebenen Häftlingen starben viele auch noch nach der Befreiung an Entkräftung.

Alexander Woronzow, Kameramann der Roten Armee, sagte in einem Interview: „... all das, was ich dort gesehen und im Lager gefilmt habe, das war das Schrecklichste, was ich während des Großen Vaterländischen Krieges je gesehen und aufgenommen habe.“<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Charlotte Delbo in: *Fragt uns, wir sind die letzten...*, hg. v. Maximilian-Kolbe-Werk, Ettenheim 1998, S. 36

<sup>2</sup> <https://www1.wdr.de/stichtag/stichtag-114.html> (09.01.2020)

Auschwitz war das größte deutsche Konzentrations- und Vernichtungslager. Es ist zum Synonym für den staatlich organisierten Massenmord der Nationalsozialisten geworden. Auschwitz steht für die Shoah – über eine Million Juden sind dort ermordet worden. Zum Lagerkomplex Auschwitz gehörte das Stammlager, das Vernichtungslager Birkenau, das Zwangsarbeitslager Buna-Monowitz sowie zahlreiche Nebenlager. Zum Ausbau des Lagers waren ab Mitte 1940 etwa 2.000 Einwohner vertrieben und ihre Dörfer zerstört worden.

Die ersten Häftlinge waren Juden aus der Umgebung und polnische politische Gefangene. Die ersten, die im September 1941 in Auschwitz durch Gas ermordet wurden, waren sowjetische Kriegsgefangene und kranke Häftlinge. Im August 1944 wurden die letzten Sinti und Roma, die in Auschwitz inhaftiert waren, ermordet.

Auschwitz bedeutete Selektion – die eine Seite Zwangsarbeit, die andere Tod im Gas. Für diejenigen, die nicht sofort umgebracht wurden, bedeutete Auschwitz Quarantäne, Geschorenwerden, Eintätowieren einer Nummer im linken Unterarm. Bedeutete Hunger, grausame Strafen, Appellstehen bei Hitze, Regen oder Frost und Hinrichtungen im Angesicht aller Gefangenen. Bedeutete medizinische Menschenversuche, elektrisch geladene Zäune, Hundestaffeln.

In Auschwitz gab es aber auch Widerstand: Hilfe für andere Häftlinge, heimliche Aufzeichnungen über das Geschehen, Flucht und Sabotage: Am 7. Oktober 1944 zerstörten die Häftlinge des Sonderkommandos eine der Gaskammern.

Aus Potsdam wurden in Auschwitz Käthe Alexander-Katz, Paula und Walter David Gormanns, Fritz Hirschfeld und Margarete Lehmann ermordet. Das sind diejenigen, für die es hier Stolpersteine gibt. Käthe Alexander-Katz lebte im Haushalt von Fritz Hirschfeld in der Griebnitzstraße 8, wo sie dessen Frau pflegte. Sie wurde 1943 deportiert. Fritz Hirschfeld war bis 1933 Vorsitzender des Potsdamer Amtsgerichts *hier in diesem Haus*. Er floh 1939 in die Niederlande und wurde über Westerbork und Theresienstadt nach Auschwitz deportiert, wo er 1944 ermordet wurde. Walter David Gormanns und seine Eltern Siegfried und Paula Gormanns aus der Ludwig-Richter-Straße 30 wurden im Januar 1942 in das Ghetto Riga deportiert, wo der Vater starb. Mutter und Sohn wurden 1943 in Auschwitz ermordet. Wie auch Margarete Lehmann aus der Weinbergstraße 36. Wir gedenken ihrer.

Wenn wir an die Opfer denken und sie ehren, dürfen wir von den Tätern nicht schweigen. Wer aber waren sie – hier in Potsdam? Wer stellte die Listen zusammen, wer verriet Untergetauchte, wer holte sie ab, wer bewachte sie, wer organisierte die Deportation? Sich mit ihnen zu beschäftigen, fällt schwer. In unseren Reden verschwinden sie oft in Passivsätzen – auch in dieser Rede. Aber die Verbrechen sind nicht einfach passiert – sie wurden geplant, beschlossen und durchgeführt, von konkreten, „ganz normalen“ Menschen.

Aber es gibt nicht nur Täter und Opfer. Wir erinnern an die Helfer, die Retter, die Juden versteckten und zu überleben halfen. Die israelische Holocaustgedenkstätte Yad Vashem ehrt sie als Gerechte der Völker. An zwei Gerechte aus Potsdam haben wir im letzten Jahr hier erinnert: die Pfarrerswitwe Dorothea Schneider und ihre Tochter Christa-Maria, die seit 1934 in der Horst-Wessel-Straße (heute Wielandstraße) wohnten und mehreren Frauen vorübergehend Unterschlupf gewährten.

Heute ist Auschwitz eine Gedenkstätte. Bereits unmittelbar nach der Befreiung, nachdem die letzten Überlebenden das Lager verlassen hatten, kam die Bevölkerung um zu trauern. Ehemalige polnische Politische Häftlinge waren die treibende Kraft zur Errichtung der Gedenkstätte. Im Sommer 1947 wurde das Museum Auschwitz durch Beschluss des polnischen Parlaments gegründet. Es ist ein großes Verdienst, die Gebäude erhalten und die Exponate konserviert zu haben; hinzu kamen Zeitzeugenarbeit, Forschung, Bildung und die Begleitung immer größerer Besucherströme. 1986 wurde in der Stadt Auschwitz außerdem

die Internationale Jugendbegegnungsstätte eröffnet, ein gemeinsames deutsch-polnisches Projekt. Ein Ort der Begegnung und des Austausches, an dem auch unser Freiwilliger gerade weilt.

Es ist so lange her – ist es nicht doch irgendwann vorbei? *Warum Gedenken?*

- Weil wir die Ermordeten ehren wollen und die Überlebenden. Weil wir ihr Zeugnis ernst nehmen wollen, das sie in Gesprächen ablegen und uns in ihren Büchern überliefert haben.
- Weil es eben nicht vorbei ist. Weil es auch in den nachfolgenden Generationen lebendig ist - unbewusst weitergetragen oder bewusst ausgesprochen, ist es vorhanden und wirkmächtig.
- Weil wir durch das Erinnern hier und heute die Verbrechen, die historischen Tatsachen, benennen - gegen alle Versuche der Verharmlosung und des Beschweigens.
- Weil wir uns auch weiterhin mit den Tätern und den Verbrechenstrukturen zu befassen haben, um solchen oder ähnlichen Entwicklungen vorzubeugen und bereits in den Anfängen entgegenzutreten.
- Weil wir im Gedenken eine Haltung gewinnen und zum Ausdruck bringen, die Orientierung für unser Handeln geben kann.

Zu dieser Haltung gehört es, Antisemitismus und andere Menschenfeindlichkeit zu erkennen, zu benennen und dagegenzuhalten – überall: ob bei der Nebenbemerkung auf der Party, mit der getestet wird, wie weit man gehen kann; ob bei Verbrechen relativierenden Bekundungen in Gedenkstätten oder bei Übergriffen auf der Straße.

Glaubwürdiges Gedenken ist immer ein reflexiver Prozess: ein Prozess des Erinnerns, des Nachdenkens und der Selbstbefragung, wer wir sind und wie wir leben wollen. Beglaubigt wird unser Gedenken im Alltag – dort muss es sich bewähren: in Aufmerksamkeit und tätiger Solidarität, wie Micha Brumlik es formuliert. Das kann Mut erfordern. Aber ein menschliches Miteinander muss manchmal auch erstritten werden.

Danke, dass Sie gekommen sind, um hier gemeinsam zu gedenken. Im Anschluss lade ich Sie herzlich zur teilnehmenden Lesung von Texten zur Befreiung von Auschwitz in den Saal der Gedenkstätte ein.